

## Eisenverhüttung im Burgenland und Westungarn im 10. bis 13. Jahrhundert<sup>1</sup>

von Gustav Heckenast, Budapest

Vor einigen Jahren wäre es noch nicht möglich gewesen, über die Eisenverhüttung in Burgenland und Westungarn im 10. bis 13. Jahrhundert einen Vortrag zu halten. Die ältesten Urkunden, die etwas über die Eisenverhüttung in diesen Gebieten berichten, stammen aus den letzten zwei Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts. Es ist bekannt, daß in der Herrschaft Bernstein im Jahre 1388 die Erwähnung gewisser „domorum fabricatoriarum ferri“, dann 1392 „duarum domorum, ubi ferrum per folles demolliri consuevit vulgo Vosuereuhaz appellatarum“ gemacht wird<sup>1a</sup>. Die Ausgrabungen Gyula Novákis liefern aber seit 1960 nunmehr unbezweifelbare Beweise älterer Eisenverhüttung in Westungarn, nämlich Verhüttungsplätze und Reduktionsöfen, d.h. in die Hügelwand eingegrabene kleine Rennöfen aus dem 11. bis 12. Jahrhundert<sup>2</sup>. Damit wurde den Historikern die Aufgabe gestellt, eine stichhaltige Erklärung dieser neuerschlossenen Funde zu geben.

Ich werde nun auf Grund der Ortsnamen und mit Hilfe der indirekten Anweisungen der Urkunden versuchen, die Geschichte der Eisenverhüttung in Burgenland und Westungarn vom Anfang des 10. Jahrhunderts bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts zu erschließen. Den Ausgangspunkt meiner Ausführungen bilden die Studien György Györffys über den Ursprung des ungarischen Staates<sup>3</sup>.

Györffy hat in seinen Arbeiten das Vorhandensein des Doppelkönigtums alttürkischen Typs bei den landnehmenden Ungarn festgestellt. Die Gegenüberstellung und kritische Auswertung der arabischen, byzantinischen, westeuropäischen und einheimisch-ungarischen Quellen hat erwiesen, daß die arabischen und die westeuropäischen Quellen im wesentlichen die historische Wahrheit überlieferten, die Administratio imperii Konstantin Porphyrogennets und die ungarischen Chroniken erzählten aber eine andere Version, eine Verfälschung der Tatsachen im Interesse der Dynastie der Arpaden. Die bekannte Geschichte von der Fürstenwahl Arpads vor der ungarischen Landnahme in Atelkuzu diene zur Legitimierung der Arpadenherrschaft. In Wirklichkeit standen an der Spitze der landnehmenden Ungarn — ebenso wie bei den Chasaren der khagan und der šad — der sakrale Oberkönig, der kende oder kündü, und der Heerführer, der gyula oder džila: rex Kurzan und dux Arpad.

Als König Kurzan im Jahre 904 im Kampf gegen die Bayern umgekommen war, benützte Arpad die Gelegenheit und riß die Oberherrschaft an sich. Er er-

---

1 Vortrag, gehalten am 10. 11. 1966 in der Landeskundlichen Forschungsstelle am Landesarchiv in Eisenstadt.

1a Zsigmondkori Oklevéltár (Urkundensammlung aus dem Zeitalter Sigismunds). Red. E. Mályusz. Bd. I, Budapest 1951, Nr. 530, 2461.

2 Gy. Nováki, Überreste des Eisenhüttenwesens in Westungarn. Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Bd. 35, Eisenstadt 1966, S. 163—198.

3 Gy. Györffy, Kurszán és Kurszán vára (Kurzan und Kurzans Burg. Angaben zur Frage des Doppelkönigtums und zur Geschichte von Óbuda zur Zeit der Landnahme). Budapest Régiségei., Bd. XVI, 1955, S. 9—34; deutscher Auszug ebd., S. 35—40. — Ders., A magyar nemzetségtől a vármegyéig, a törzstől az orszáig (Von der ungarischen Sippe bis zum Komitat, vom Stamm zum Land). Századok, Bd. 92, 1958, S. 12—87, 565—615; französische Zusammenfassung ebd., S. 549—552, 950—952.

oberte auch das Territorium in der Mitte des Landes, die Umgebung von Altofen, wo sich Kurzan und seine Gefolgschaft, die Volksgruppe der kend (vom Namen des kende), niedergelassen hatten. Das römische Amphitheatrum in Altofen wird noch im 14. Jahrhundert gelegentlich Kurzans Burg genannt. Wie es die Ortsnamen zeigen, wurden in die Umgebung Altofens den Arpaden treue Volksteile, militärische Gruppen aus den Stämmen Megyer, Keszi, Jenő usw. gesiedelt und die Gefolgschaft des verstorbenen Kurzans, die Volksgruppe kend, wurde an die Grenzgebiete des Landes zerstreut.

Diese Ereignisse am Anfang des 10. Jahrhunderts, der Tod Kurzans, die Machtergreifung Arpads und die Abschiebung der Gefolgschaft Kurzans an die Landesgrenzen, bilden den Ausgangspunkt unserer Ausführungen.

Die chinesischen Jahrbücher berichten über den alttürkischen Sakralkönig, der ein Schmied gewesen sein soll. Auch Dschingis Khan figurierte in den mongolischen Mythen des 14. Jahrhunderts als der himmlische Schmied<sup>4</sup>. Da Györffy die alttürkische Abstammung Kurzans bewiesen hat, ist wohl anzunehmen, daß auch dieser ein sakraler Schmiedekönig war.

Die Ortsnamen beweisen, daß zwei Bruchstücke aus Kurzans Gefolgschaft nach Westungarn abgeschoben wurden. Ich denke an die Ortsnamen Szarvaskend und Kendszék alio nomine Vasverőszék, das heutige Eisenzicken (Vasverő = Eisenschläger ist der verschollene altungarische Name des Schmiedes; heute wird der Schmied im Ungarischen mit dem slawischen Lehnwort kovács genannt). Wir müssen annehmen, daß die ursprünglichen Bewohner des Dorfes Kendszék alio nomine Vasverőszék Schmiede aus der Volksgruppe kend waren.

Die Entfernung der zwei Siedlungen Szarvaskend und Kendszék-Vasverőszék ist ungefähr 45 Kilometer. Man kann auch daran denken, daß diese zwei Siedlungen ursprünglich zusammengehörten, d.h. sie waren das Winter- bzw. Sommerquartier einer und derselben Menschengruppe (eine Analogie bieten dazu die Ortschaften Szarvaskend und Kentelke in Siebenbürgen). Diese archaische, noch auf die Nomadisierung hinweisende Situation spricht auch dafür, daß diese Siedlungen ihren Ursprung in sehr frühe Zeiten zurückleiten lassen.

Alphons Barb beschreibt in seiner Arbeit über die Spuren alter Eisengewinnung in Burgenland<sup>5</sup> Eisenschlackenfunde aus Eisenzicken, Tondüsen aus Kleinzicken und ein großes Schlackenfeld neben dem Zickenbach. Er betrachtete diese Funde als spätlatène- oder römerzeitliche, obzwar eine Datierung ermöglichende Beilagen nicht gefunden worden sind. Ich denke, es liegt an der Hand, diese Überreste der Eisenverhüttung in Eisenzicken und Umgebung der Volksgruppe kend zuzuschreiben.

Kendszék-Vasverőszék wird in den Urkunden zuerst in den 1350-er Jahren genannt. Zu dieser Zeit war es eine Pertinenz von Rotenturm<sup>6</sup>. Wohin es ursprünglich gehörte, wissen wir nicht; die folgenden Beispiele machen es glaubhaft: zu Eisenburg.

4 A. Alföldi, A tarchan méltóságnév eredete (Der Ursprung der Würdenbezeichnung tarchan). Magyar Nyelv, Bd. 28, 1932, S. 205—211.

5 A. Barb, Spuren alter Eisengewinnung im heutigen Burgenland. Wiener Prähistorische Zeitschrift, Bd. 24, 1937, S. 130—131, 134.

6 D. Csánki, Magyarország történelmi földrajza a Hunyadiak korában (Historische Geographie Ungarns im Zeitalter der Hunyadi), Budapest 1890—1913, Bd. II, S. 803.

Szarvaskend, auch eine kend-Siedlung mit Eisenschlackenfunden in der Gemarkung, wird 1236 zum erstenmal genannt. Laut einer Urkunde aus 1291 gehörte es ursprünglich zu Eisenburg und wurde in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts von König Bela IV. verschenkt<sup>7</sup>.

Auf halbem Wege zwischen diesen zwei kend-Siedlungen liegt der Eisenberg. Die Quellen aus historischer Zeit nennen ihn einen vortrefflichen Weinberg. Wilhelm Steinhauser war noch, eben weil er noch nichts über die hiesige mittelalterliche Eisengewinnung wissen konnte, der Meinung, daß „der Name ‚Eisenberg‘ ... in eine Reihe mit den Namen ‚Eisenburg‘ ‚Eisernes Tor‘ u. dgl.“ gehöre und brachte ihn mit der Talsperre von Burg-Óvár in Beziehung<sup>8</sup>. Ich leite den Namen Eisenberg im gegebenen Falle von der Eisenverhüttung ab, umso mehr, weil im Kohfidischer Wald am Eisenberg im vorigen Jahrhundert Eisenreduktionsöfen gefunden wurden. Auch Barb berichtet hier von Eisenschlacken, zerstörten Schmelzanlagen und zwei Eisenluppen. Auch in der Umgebung, in Schandorf, dann im Güssinger Bezirk usw. werden von Barb viele Spuren der Eisengewinnung angeführt<sup>9</sup>. Beilagen, die eine zuverlässige Datierung ermöglichen würden, stehen auch hier nicht zur Verfügung. Vielleicht ist es nicht zu sehr gewagt, diese Funde wenigstens teilweise mit der kend-Bevölkerung in Eisenzicken in Zusammenhang zu bringen.

Die von Nováki erschlossenen Rennöfen bei Kőszegfalva, östlich von Güns<sup>10</sup>, können wir nicht so selbstverständlich an eine mittelalterliche Dorfsiedlung binden, wie das mit den Funden in Eisenzicken und Umgebung geschehen ist. Wenn wir uns aber vor Augen halten, daß die mittelalterliche Eisengewinnung nie in den Dörfern, sondern immer in der Gemarkung, draußen im Walde betrieben wurde, werden wir auch die Hoffnung nicht verlieren, die zu diesen Rennöfen gehörende Siedlung zu finden. So erblicken wir einige Kilometer östlich vom Kőszegfalvaer Fundort das Dorf Tömörd.

Das Beispiel der kend zeigt uns, daß die Schmiede der landnehmenden Ungarn teilweise alttürkischen Ursprungs waren; vielleicht haben sie auch ihre alttürkische Sprache noch bewahrt. Der Ortsname Tömörd (in Urkunden des 13. Jahrhunderts Temerd) kann aus dem alttürkischen ‘temir’=Eisen erklärt werden. Das Suffix -d ist ein altungarisches Diminutivum, welches im 12. bis 14. Jahrhundert als Lokativ-Suffix gebraucht wurde. Der Ortsname kann auch von einem Personennamen abgeleitet werden. In der Urkunde des Königs Ladislaus des Heiligen für St. Martinsberg<sup>11</sup> wird von einer anderen Ortschaft namens Tömörd (zwischen Komorn und Totis) gesagt, daß sie „a colono nomen sibi accepit“. In diesem Falle fungiert das -d Suffix als Diminutivum (Eisen bedeutet ungarisch vas. In unseren Urkunden sind häufig Leute mit dem Namen Vasad bezeugt; diese Art der Namen-

7 D. Csánki a. a. O., Bd. II, S. 795. — Urkundenbuch des Burgenlandes. Bearb. v. H. Wagner, I. Lindeck-Pozza. Köln-Graz 1955—1965 (im weiteren: UBB). Bd. II, Nr. 230.

8 W. Steinhauser, Die Ortsnamen des Burgenlandes als siedlungsgeschichtliche Quellen. Mitteilungen des österreichischen Instituts für Geschichtsforschung, Bd. 45, 1931, S. 298—299.

9 A. Barb a. a. O., S. 133—144.

10 S. Fußn. 2.

11 A. Pannonhalmi Szent-Benedek-Rend története (Geschichte des Benediktiner-Ordens zu St. Martinsberg). Red. L. Erdélyi (im weiteren: PRT). Bd. I, Budapest 1901, S. 591.

gebung war in der Arpadenzeit geläufig). Die Anwesenheit der Volksgruppe *kend* und die vielen Eisenverhüttungsplätze auf burgenländisch-westungarischem Gebiet, ein Ortsname *Kazár*<sup>12</sup> südlich von Tömörd und ein Schlackenfundort in der Gemarkung Tömörds geben die historische Unterstützung dieser alttürkischen Etymologie.

Wir nehmen also an, daß die Siedlung Tömörd mit ursprünglich alttürkischen Bewohnern entweder zu gleicher Zeit wie die *kend*-Siedlungen oder etwas später, aber noch im 10. oder 11. Jahrhundert entstanden ist. Urkundlich ist das Dorf seit 1233 bezeugt als eine Pertinenz von Eisenburg; die Einwohner werden *populi Vosvarienses*, einmal auch *populi regine* genannt, die hiesige Eisenverhüttung wird nicht mehr erwähnt<sup>13</sup>.

Die Spuren der *kend*- und anderen alttürkischen Siedlungen verfolgend, könnten wir leicht zum Schluß verführt werden, den alttürkisch-ungarischen Ursprung der burgenländisch-westungarischen Eisenverhüttung anzunehmen und die Rennöfen bei Kőszegfalva als die echtungarischen, vom Osten mitgebrachten Schmelzanlagen zu betrachten. Das wäre aber völlig falsch. Die in Westungarn erschlossenen Schmelzanlagen zeigen eine nahe Verwandtschaft mit den niederösterreichischen Bauernrennöfen, die in Hirschwang an der Rax von Mayrhofer und Hampl untersucht und auf das 10. bis 12. Jahrhundert datiert wurden<sup>14</sup>. Ob die Hirschwanger Funde von einer deutschen oder slawischen Bevölkerung herrührten, blieb dahingestellt. Was aber die westungarischen Funde betrifft, ist eine deutsche Bevölkerung in der Gegend von Kőszegfalva im 11. und 12. Jahrhundert unwahrscheinlich, slawische Elemente können dagegen bewiesen werden.

Im *privilegium magnum* der Abtei Marienberg aus dem Jahre 1225 treffen wir in der Grenzbeschreibung ein Nebenwasser des Flusses Rabnitz, „*rivulus Wigne Wise*“ genannt; dann wieder 1233 in der Grenzbeschreibung des Dorfes Zsidány „*Wigna potoka*“, in der Nähe des Kőszegfalvaer Fundortes, westlich von Tömörd. In beiden Fällen handelt es sich um den heutigen Bleigrabener Bach<sup>15</sup>.

Das slawische Wort ‚*vigne, vihne*‘ bedeutet Eisenschmiede. Als Ortsname ist es in den von Slawen bewohnten Gebieten des ehemaligen Ungarn öfters bezeugt. Zur Bachbenennung kann als Analogie *Kovácséde* bei Fünfkirchen oder *fluvius ferricudinae* im Komitat Gömör erwähnt werden, beide ebenfalls aus dem 13. Jahrhundert<sup>16</sup>. Elemér Moór, der die mittelalterlichen Ortsnamen Westungarns untersuchte, fand in der Rabnitz-Gegend mehrere Ortsnamen slawischen Ursprungs und gelangte zur siedlungsgeschichtlichen Folgerung, daß die landnehmenden Ungarn hier im 10. und 11. Jahrhundert eine slawische Bevölkerung vorgefunden haben<sup>17</sup>.

Wir müssen also slawische Grundlagen der burgenländisch-westungarischen

---

12 UBB, Bd. I, Nr. 136, Bd. II, Nr. 230.

13 UBB, Bd. I, Nr. 201, 202, 235, 579.

14 R. J. Mayrhofer Fr. Hampl, Frühgeschichtliche Bauernrennfeuer im südöstlichen Niederösterreich, Wien 1958 (Archaeologia Austriaca, Beiheft 2).

15 UBB, Bd. I, Nr. 143, 201, 202.

16 Gy. Györffy, Az Árpád-kori Magyarország történeti földrajza. Geographia historica Hungariae tempore stirpis Arpadianae. Bd. I, Budapest 1963, S. 330; vgl. meine Namenerklärung in Történelmi Szemle, Bd. 9, 1966, S. 158. — G. Fejér, Codex diplomaticus Hungariae ecclesiasticus ac civilis, Bd. IV/1, Budae 1829, S. 292.

17 E. Moór, Westungarn im Mittelalter im Spiegel der Ortsnamen, Szeged 1936, S. 58, 276.

Eisenverhüttung annehmen und zugleich die Frage stellen, wie alt hier die slawische Eisengewinnung sein könnte.

Aus der Mitteilung Vilmos Lipps erfahren wir, daß im Herbst des Jahres 1874 im Kohfidischer Wald bei Verfertigung eines Wassergrabens in der Tiefe von 2/3 Metern zehn nebeneinanderstehende, 1 Meter hohe kegelförmige Eisenschmelzanlagen gefunden worden sind. Leider sind diese Objekte infolge der nicht fachgemäßen Erschließung zugrundegegangen. Eine Datierung ermöglichen die Beilagen wurden auch hier nicht wahrgenommen. Eben deshalb bezweifeln wir Lipps willkürliche Datierung „aus vorgeschichtlichen Zeiten“<sup>18</sup>. Eine interessante Analogie weist auf eine viel näherliegende Periode. Der Fund bei Kohfidisch ruft uns die batterieartigen Eisenschmelzanlagen Mährens aus dem 8. und 9. Jahrhundert ins Gedächtnis, die Radomir Pleiner bearbeitet hat.<sup>19</sup> Jedenfalls kennen wir solche Schmelzbatterien südlich der Donau bisher nicht; so können wir die slawische Eisengewinnung vorläufig nicht in die vorungarischen Zeiten zurückverfolgen. Soviel steht fest, daß am Anfang des 10. Jahrhunderts alttürkisch-ungarische und slawische Elemente in der burgenländisch-westungarischen Eisenverhüttung tätig waren, und man ist geneigt anzunehmen, daß Fürst Arpad den alttürkischen (kend usw.) Volksteilen befohlen hatte, sich zwischen die eisenbearbeitenden Slawen niederzulassen.

Was wir bisher über Eisenzicken, Szarvaskend und Tömörd erfahren haben, beweist, daß der frühungarische Staat seine Schmiedevölker auch später unter seiner Kontrolle hielt. Szarvaskend und Tömörd waren bis in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts die Pertinenz Eisenburgs.

Mit der Etymologie des Ortsnamens Eisenburg (Vasvár, Ferreum Castrum) befaßt sich eine umfangreiche sprachwissenschaftliche Literatur. Die meisten Linguisten waren bisher der Meinung, daß der Name Eisenburg nicht von der konkreten Bedeutung des Wortes Eisen herrühren kann; Eisen sollte hier in übertragenem Sinne des Wortes fest, befestigt u.ä., Eisenburg also eine feste, befestigte Burg bedeuten<sup>20</sup>. Diese Erklärung ist zweifelsohne in vielen anderen Fällen stichhaltig, im gegenwärtigen Falle müssen wir sie aber in Kenntnis des angeführten archäologischen und historischen Materials bezweifeln. Besonders gewichtig könnten die bei Eisenburg erschlossenen Rennöfen westungarischen Typs scheinen<sup>21</sup>. Trotzdem halten wir eine Ableitung des Ortsnamens Eisenburg aus der dortigen Eisenverhüttung für unwahrscheinlich. Der zweite Wortteil, -burg, steht in auffallender Diskrepanz zu den Ortsnamen Vasverőszék oder Tömörd, die von der Eisenverhüttung herrühren. Auch würden wir auf Grund der Eisenburger Rennöfen westungarischen Typs, d.h. slawischen Ursprungs, vielmehr einen slawischen Ortsnamen erwarten. Es gibt ja mehrere ungarische Komitatsburgen mit slawischem Namen wie z.B. Visegrád, Neográd, Csongrád. Eisenburg hatte im Mittelalter einen ungarischen, einen deutschen und einen lateinischen Namen, aber keinen slawischen. Die

---

18 V. Lipp, Titkári jelentés (Jahresbericht). A Vas megyei Régészeti Egylet 1875. Jelentése. S. 134.

19 R. Pleiner, Základy slovanského železářského hutnictví v českých zemích, Praha 1958, S. 208—224.

20 S. z. B. D. Pais in den Anmerkungen seiner Übersetzung der Chronik des Magisters P.: Magyar Anonymus. Budapest 1926, S. 147 oder W. Steinhauser a. a. O., S. 299.

21 Gy. Nováki a. a. O.

Erklärung des Namens Eisenburg soll aus der Benennung des Komitats Eisenburg ermittelt werden.

Hier müssen wir die sich von selbst anbietende, aber eben deshalb verdächtig wirkende Erklärung, daß das Komitat Eisenburg seinen Namen direkt von der Eisenverhüttung erhalten hätte, gleich verwerfen, obzwar diese Ansicht in der Literatur (freilich meistens von Dilettanten) schon öfters vertreten wurde<sup>22</sup>. Der ursprüngliche Name des Komitats Eisenburg lautete *civitas*, später *comitatus Castri Ferrei*, ungarisch *Vasvár megyéje*, also ins Deutsche genau übersetzt Komitat, d.h. Territorium der Burg Eisenburg. Die Benennung entstand nach denselben Regeln, die man bei anderen Komitaten befolgte. Es gibt in Ungarn kein einziges Komitat, das den Namen von der wirtschaftlichen Tätigkeit seiner Bevölkerung oder von den Produkten seines Gebietes erhalten hätte.

Die ältesten ungarischen Komitate, die am Ende des 10. und am Anfang des 11. Jahrhunderts organisiert wurden, erhielten entweder den Namen ihres ersten Gespans oder den Namen des Organisationszentrums. Zum ersten Typ gehörten die Komitate mit Namen aus den historischen Quellen bekannter Persönlichkeiten, z.B. *Csanád* (ein Neffe Stephans des Heiligen), *Doboka* (der Vater *Csanáds*), *Hont* (ein aus Deutschland eingewanderter Ritter) usw. Zum zweiten Typ rechnen wir die Komitate *Fejér* (Stuhlweissenburg), *Baranya*, *Zemplén* und unter anderen auch *Vasvár* (Eisenburg)<sup>23</sup>.

Das Komitat Eisenburg wird in den ältesten Quellen mit seinem ungarischen Namen *Vasvár* genannt, zuerst 1108<sup>24</sup>. Wir denken, daß diese Benennung im Laufe der ungarischen Staatswerdung entstanden ist und daß sie die erste Funktion dieses Ortes zum Ausdruck brachte. Diese erste Funktion Eisenburgs konnte nicht die Eisenproduktion selbst gewesen sein, vielmehr war sie die Organisation der Eisenverhüttung, die Kontrolle der eisenproduzierenden Bevölkerung und die Sammlung und Aufbewahrung des gewonnenen Eisens. Wir meinen also, daß Eisenburg das administrative Zentrum der burgenländisch-westungarischen Eisengewinnung war, und zwar vor der Entstehung der Komitatsorganisation.

Um diese unsere Meinung zu unterstützen, müssen wir beweisen, daß Eisenburg in alten Zeiten wirklich als eine Eisenlagerstätte bekannt gewesen ist, und es wäre auch notwendig, analoge zeitgenössische Organisationsformen festzustellen. Nun folgen diese Beweise.

Eine Reihe Urkunden berichten über den Kampf der Dienstleute der Abtei St. Martinsberg um Erleichterung ihrer Frondienste in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Diese Gelegenheit beschäftigte verschiedene Instanzen, die dann das Urteil oder den Schiedsspruch beurkundeten. In einer diesbezüglichen Urkunde des Palatins Nikolaus aus dem Jahre 1226 wird auch der Schmiede der Abtei St. Martinsberg gedacht. „*Fabri vero ex eisdem populis*“ — lautet der Schiedsspruch des Palatins — „*tenentur operari apud monasterium in una incude, non tamen ipsi debent portare ferrum, sed unus faber ex ipsis vadat ad ferreum castrum pro*

22 Zu dieser Ansicht neigten sich die zu ihrer Zeit hervorragenden Archäologen V. Lipp, *A történelem előtti kor Vasmegyéjében* (Die Vorgeschichtliche Zeit im Komitat Eisenburg). *A Vas megyei Régészeti Egylet 1876. évi Jelentése*. S. 81—83, und I. Járdányi-Paulovics, *A vasvári régészeti kutatások eredményei az 1948. évben* (Die Ergebnisse der Ausgrabungen in Eisenburg im Jahre 1948), Debrecen 1949, S. 10.

23 Gy. Györfly, *A magyar nemzetségtől a vármegyéig* a. a. O., S. 34.

24 UBB, Bd. I, Nr. 35.

eligendo tantum ferro<sup>25</sup>.“ Dieses ferreum castrum, wo ein Schmied das Eisen auswählen sollte, war weder ein Eisenkasten noch ein Eisenbergwerk, wie es einige ungarische Historiker verstanden, sondern Ferreum Castrum, d.h. Eisenburg, wie das der Monograph der Abtei St. Martinsberg, László Erdélyi, schon vor 60 Jahren richtig festgestellt hatte<sup>26</sup>. Und wenn die Schmiede der Abtei ihren Eisenbedarf aus Eisenburg decken sollten und einer von ihnen hinfahren sollte, um die Auswahl zu besorgen, dann müssen wir annehmen, daß in Eisenburg ein ständiges Eisenlager sein mußte. Wenn wir uns noch vor Augen halten, daß St. Martinsberg, wo die Schmiede arbeiteten, ziemlich weit von Eisenburg in einem anderen Komitat liegt und daß die Abtei ein kirchlicher Großgrundbesitzer, Eisenburg aber ein königlicher Markt flecken war, können wir es nicht bezweifeln, daß dieses Lager nicht für den lokalen Bedarf gemeint war. Eisenburg war der Aufbewahrungsort des Eisens wahrscheinlich für ganz Westungarn.

Man könnte auch daran denken, daß in Eisenburg nicht einheimisches, sondern importiertes Eisen aufbewahrt wurde. Eisen könnte aber nur aus der Steiermark importiert worden sein und der Eisenbergbau war in diesen Zeiten, vor 1200, in der Steiermark noch unbedeutend. Wenn Eisenburg ein Lagerplatz des internationalen Eisenhandels gewesen wäre, würden darüber spätere Urkunden auch berichten. Die letzte Erwähnung des Eisens lagers in Eisenburg finden wir aber im königlichen Transsumpt der Urkunde des Palatins Nikolaus aus dem Jahre 1240<sup>27</sup>. Das Privileg des Markt fleckens Eisenburg 1279 enthält nur Verordnungen über den Tuchhandel der dortigen Kaufleute, vom Eisen ist nichts zu lesen<sup>28</sup>.

Die Eisenverhüttung verbreitete sich auch auf das Gebiet des Komitats Ödenburg. Die hiesigen Fundorte können bisher nicht datiert werden, doch halte ich es für wahrscheinlich, daß die Überreste der Eisengewinnung in Oberpullendorf, Stooß und Ödenburg auch vom 10. bis 13. Jahrhundert herrühren<sup>29</sup>. Diese Vermutung würde die Ortsbezeichnung „Scenegueteu Zormu“ (d.h. Kohlenbrenner Horn) in der Grenzbeschreibung Lackenbachs aus dem Jahre 1222 unterstützen<sup>30</sup>. In diesem Zusammenhang befassen wir uns auch mit dem Namen Eisenstadt.

Die Sprachwissenschaft hat auch über Eisenstadt den bekannten Standpunkt vertreten, daß Eisenstadt einfach eine stark befestigte, mit Mauern umgebene Stadt bedeuten sollte, und man berief sich darauf, daß der ungarische Name Marton schon seit 1264, der deutsche Eisenstadt aber erst seit 1373 dokumentiert sei<sup>31</sup>. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts kann von Eisenverhüttung in Eisenstadt wirklich nicht mehr gesprochen werden. Es gibt aber eine, zwar nicht unbezweifelbare Erwähnung Eisenstadts aus dem Jahre 1118 in der Chronik Ottos von Freising, wo eines Castrum Ferreum in den Grenzgebieten Ungarns gedacht wird, das aber mit Eisenburg an der Raab nicht identisch sein kann. Schon Gyula Pauler vertrat den Standpunkt in seinem großangelegten Werk über

25 PRT, Bd. I, S. 679.

26 L. Erdélyi, Egyházi földesur és szolgái a középkorban (Kirchlicher Grundherr und seine Dienerschaft im Mittelalter), Budapest 1907, S. 31.

27 PRT, Bd. I, S. 791.

28 UBB, Bd. II, Nr. 185.

29 A. Barb a. a. O., S. 117—129, Gy. Nováki a. a. O.

30 UBB, Bd. I, Nr. 124.

31 E. Schwartz, Kismarton-Eisenstadt. Magyar Nyelv, Bd. 24, 1928, S. 108—111. — D. Csánki a. a. O., Bd. III, S. 587, 592.

die Geschichte Ungarns in der Arpadenzeit (1893), daß dieses *Castrum Ferreum* Ottos von Freising Kismarton-Eisenstadt sein könnte. Das Burgenländische Siedlungsnamenbuch von Kranzmayer und Bürger betrachtet es auch als die vermeintlich erste Erwähnung Eisenstadts<sup>32</sup>. Meiner Ansicht nach ist der Umstand auch zu beachten, daß hier eine österreichische Quelle über das *Castrum Ferreum* berichtet. Vielleicht war Eisenstadt eine Eisenlagerstätte für Österreich. Aus dem Zolltarif von Stein erfahren wir Ende des 12. Jahrhunderts über Eisenfuhren, man weiß nicht von wo und wohin, im Hainburger Tarif wird des Kupferimports aus Ungarn gedacht<sup>33</sup>. Gusztáv Wenzel betrachtete in seiner kritischen Monographie des ungarischen Bergwesens (1880) diese Angaben für Beweise der Existenz des Bergbaues im frühmittelalterlichen Ungarn<sup>34</sup>. Wenn unsere Ausführungen über die burgenländisch-westungarische Eisenverhüttung im 10. bis 13. Jahrhundert stichhaltig sind, kann Eisenstadt als ein Eisenlager und Eisenhandelszentrum für Österreich erkannt werden.

Man würde vielleicht zur Annahme neigen, daß die zwei *Castra Ferrea*, nämlich Eisenburg und Eisenstadt, eine parallele Organisation befürworten könnten für die Territorien der Komitate Eisenburg bzw. Ödenburg. Diese Annahme scheint uns nicht gerechtfertigt zu sein.

Die Eisenverhüttung betreffenden Fundorte des Komitats Ödenburg liegen, in Burgenland ebenso wie in Westungarn, im Süden, zwischen Klostermarienberg und der Stadt Ödenburg. Ihr territorialer Zusammenhang mit den Fundorten im Komitat Eisenburg ist augenscheinlich; zwischen Ödenburg und Eisenstadt finden wir aber eine Lücke.

Es ist eben nicht nötig, sich die Eisengewinnungsorganisation nach dem Vorbild der Komitatsorganisation vorzustellen. Die Eisengewinnungsorganisation ist früher entstanden als die Komitate. Wir können außer der burgenländisch-westungarischen Eisengewinnungsorganisation auch eine andere finden, im heutigen Nordostungarn, die mit den Komitaten auch nichts zu tun hatte.

Dieses zweite, ebenfalls von Gyula Nováki erschlossene Eisenrevier<sup>35</sup> befindet sich im nördlichen Teil des heutigen Komitats Borsod. Die Überreste der Eisenverhüttung wurden an den nördlichen Abhängen des Bükk-Gebirges und in der Hügellandschaft zwischen dem Salz-Fluss (Sajó) und der heutigen tschechoslowakisch-ungarischen Landesgrenze, rings um das Eisenbergwerk Rudabánya, wahrgenommen. Die bisher erschlossenen Verhüttungsanlagen werden auf das 10. bis 12. Jahrhundert datiert. Hier stehen uns auch urkundliche Angaben zur Verfügung: 1243 wird eines *fluvius ferricudinae* bei Štítník<sup>36</sup>, 1247 einer *cultura ferri* in dem

32 Gy. Pauler, *A magyar nemzet története az árpád-házi királyok alatt* (Die Geschichte der ungarischen Nation zu den Zeiten der Könige aus dem Hause der Arpaden), 2. Aufl. Budapest 1899, Bd. I, S. 231. — E. Kranzmayer K. Bürger, *Burgenländisches Siedlungsnamenbuch*, Eisenstadt 1957, (Burgenländische Forschungen, Bd. 36), S. 54—55.

33 A. Rauch, *Rerum Austriacarum Scriptorum*, Vindobonae 1793, Bd. I, S. 209 Bd. II, S. 106, 108.

34 G. Wenzel, *Magyarország bányászatanak kritikai története* (Kritische Geschichte des Bergwesens in Ungarn), Budapest 1880, S. 23.

35 Die Bearbeitung liegt in Manuskript vor, sie wird in den *Acta Archaeologica Acad. Scient. Hung.* veröffentlicht werden.

36 G. Fejér a. a. O., Bd. IV/1, S. 292.

Bükk-Gebirge gedacht<sup>37</sup>. Im Zentrum dieses Gebietes finden wir bei der heutigen ungarischen Industriestadt Ózd eine frühmittelalterliche Siedlung namens Vasvár, d.h. Eisenburg<sup>38</sup>. Im Gegensatz zur Eisenburg an der Raab ist aus dieser nordost-ungarischen Eisenburg keine Komitatsburg geworden, die Überreste der Eisengewinnung befinden sich aber im Territorium dreier ehemaliger Komitate, Borsod, Gömör und Torna, obzwar sie nie weiter als 30 bis 40 Kilometer von Vasvár liegen. Diese Organisation war also von der Komitatseinteilung unabhängig.

Es soll nur nebenbei bemerkt werden, daß die Rennöfen in Nordostungarn einem vom westungarischen abweichenden Typ darstellen. Sie werden nach dem ersten erschlossenen Fundort Imolaer Typ genannt und sind auch anderswo im Lande vertreten, so z.B. in Wesprim, nördlich vom Plattensee.

Spuren einer der Eisengewinnung ähnlichen Organisation können wir auch im Salzbergbau feststellen. Im ehemaligen Ungarn befanden sich drei Salzreviere. Das eine, im Komitat Marmaros, wurde im Spätmittelalter entdeckt. Das zweite liegt in Siebenbürgen. Es war um 1000 schon bekannt, da die Gerhards-Legende vom Sippenoberhaupt Ajtony erzählt, daß er „usurpabat sibi potestatem super sales regis descendentes in Morosio, constituens in portibus eiusdem fluminis usque ad Ticiam tributarios et custodes conclusitque omnia sub tributo“<sup>39</sup> (Ajtony wurde von Csanád, dem Neffen des Heiligen Stephan besiegt, wahrscheinlich 1003). Die siebenbürgische Komitatsorganisation steht mit den dortigen Salzbergwerken in genetischem Zusammenhang. Die vier mittelseiebenbürgischen Komitatsburgen Dés, Doboka, Kolozs und Torda stehen alle neben einem Salzbergwerk<sup>40</sup>. Der Gespan Doboka war ein aus der ungarischen Chronik bekannter Zeitgenosse und Verwandter des Königs Stephan des Heiligen, und es ist anzunehmen, daß diese vier Komitate wie auch der Salzbergbau in Siebenbürgen am Ende des 10. bzw. am Anfang des 11. Jahrhunderts organisiert wurden. In den Namen dieser Komitatsburgen widerspiegelt sich der Salzbergbau nicht.

Das dritte Salzbergwerk ist Castrum Salis, ungarisch Sóvár, nördlich von Kaschau, das heutige Solivar bei Prešov. Auffallend ist schon die Ähnlichkeit der Benennung: Castrum Ferreum und Castrum Salis. Die archäologische und toponomastische Forschung erwieß hier um Castrum Salis eine ungarische Bevölkerung schon im 10. Jahrhundert. Besonders interessant ist es für uns, daß sich neben Castrum Salis auch eine Ortschaft namens Kend befindet<sup>41</sup>. Wir können also feststellen, daß die Salzgewinnung ebenfalls am Anfang des 10. Jahrhunderts, bald nach der ungarischen Landnahme, begonnen wurde, und zwar in einer ebensolchen Organisation (castrum und kend-Siedlung) wie die Eisengewinnung in Burgenland und Westungarn.

Das Eisenrevier in Nordborsod weist zwar keine kend-Siedlung auf, andere ungarische Stammesnamen sind aber auch hier zu finden<sup>42</sup>.

37 Gy. Györffy, *Az Árpád-kori Magyarorszáგ történeti földrajza* O., Bd. I, S. 770.

38 D. Csánki a. a. O., Bd. I, S. 182.

39 *Scriptores rerum Hungaricarum tempore ducum regumque stirpis Arpadianae gestarum*. Red. E. Szentpétery. Budapestini 1937—1938, Bd. II, S. 489—490.

40 L. Makkai, *Erdély népei a középkorban* (Die Völker Siebenbürgens im Mittelalter). *Magyarok és Románok*. Bd. I, Budapest 1943, S. 330.

41 Gy. Györffy, *Az Árpád-kori Magyarorszáг történeti földrajza* a. O., Bd. I, S. 41, 43.

42 Ebd., Bd. I, S. 739.

Die bisherigen Ausführungen zusammenfassend, kommen wir also zu folgendem Ergebnis: Die landnehmenden Ungarn haben die Eisen- bzw. Salzgewinnung am Anfang des 10. Jahrhunderts in der Form von administrativen Einheiten um eine Eisen- oder Salzburg organisiert. Drei solche castra konnten festgestellt werden, Castrum Salis in der heutigen Nordostslowakei und je ein Castrum Ferreum in Nordborsod bzw. Westungarn-Burgenland. Die Eisenverhüttung und der Salzbergbau wurden aller Wahrscheinlichkeit nach durch unterworfenen Dienstleute teils slawischen teils alttürkisch-ungarischen Ursprungs betrieben, unter der Kontrolle der ungarischen Fürstenmacht. Über die Lage und Verpflichtungen des Arbeiterpersonals haben wir leider überhaupt keine Angaben.

Nun müssen wir noch versuchen, Dauer und Umstände des Aufhörens der Eisenverhüttung in Burgenland und Westungarn festzustellen.

Die bei Kőszegfalva und Eisenburg erschlossenen Rennöfen werden auf das 11. und 12. Jahrhundert datiert. Über die Schmelzanlage bei Kőszegfalva wissen wir beinahe bestimmt, daß sie 1233 nicht mehr in Betrieb war. Die Grenzbeschreibung des Dorfes Zsidány betrifft nämlich eben dieses Gelände, wo die Funde entdeckt worden sind: „vallis autem illa dividitur ita, quod Woswarienses occasione terre sue ad terram Sodan transire non possent, nec terra Sodan ad Woswarienses“<sup>43</sup>. Bei einer so minutiösen Beschreibung hätte man die Eisenverhüttung in diesem Tal erwähnt, wenn sie noch vorhanden gewesen wäre, wenigstens um ihre Zugehörigkeit entweder zu Sodan oder zu Vasvár zu sichern. Bei einer ebensolchen Grenzbeschreibung wurde die cultura ferri 1247 in dem Bükk-Gebirge wahrgenommen<sup>44</sup>. Die bereits zitierte Urkunde des Palatins Nikolaus aus dem Jahre 1226 ließ noch auf ein Vorhandensein des Eisenburger Eisenerzschmelzwerks schließen, und dieser Text wurde zuerst 1233, dann noch 1240 transsumiert<sup>45</sup>. Nach 1240 hören wir von Eisenburg als Eisenlagerstätte nichts mehr. Die Ortschaften Szarvaskend und Tömörd waren noch in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts Pertinenzen von Eisenburg, aber über ihre Eisenverhüttung — die mittels archäologischer Funde bewiesen ist — berichten die seit den 1230-er Jahren vorhandenen Urkunden nicht mehr. Alle angeführten Tatsachen sprechen also dafür, daß die Eisenproduktion in Burgenland und Westungarn in der ersten Hälfte bzw. in der Mitte des 13. Jahrhunderts aufhörte.

Zum Schluß wollen wir noch unsere Ansicht über die Ursache des Aufhörens erörtern.

Die Hirschwanger Schmelzanlagen stehen im großen und ganzen auf demselben technischen Niveau wie die Kőszegfalvaer und Eisenburger Rennöfen. Sie waren alle sogenannte Bauernrennfeuer mit durch Muskelkraft betriebenen Blasbälgen oder mit natürlicher Windzufuhr. Im Laufe des 12. Jahrhunderts wurde der Eisenbergbau in der Steiermark begonnen und er erzielte während des 13. Jahrhunderts eine immer größere Produktion. Laut der Feststellung Hans Pircheggers<sup>46</sup> wurde zwischen 1227 und 1262 der Wasserradantrieb in der Eisenverhüttung der Steiermark eingeführt. Die in Eisenerz angewandte neue Technik, die Anwendung der Wasserkraft zum Antreiben der Gebläse, hatte zur Folge, daß bereits 1262 zweieinhalb-

43 UBB, Bd. I, Nr. 202.

44 S. Fußn. 37.

45 PRT, Bd. I, S. 678—679, 714, 789—791.

46 H. Pirchegger, Das steirische Eisenwesen bis 1564, Graz 1937, S. 14—17.

mal größere Eisenluppen gewonnen wurden als zuvor. Das Metall vom Erzberg hatte eine viel höhere Qualität als der Raseneisenstein, welcher im Burgenland und Westungarn zu finden war. Es verursachte auch keine Schwierigkeiten, den Überschuß der steirischen Eisenproduktion in die ungarischen Grenzgebiete zu befördern. Über das Auftreten steirischen Eisens in Ungarn haben wir aus dem 13. Jahrhundert noch keine Berichte, es ist aber wohlbekannt, daß nicht nur die ungarischen Städte an der Donau entlang, sondern auch das ungarische Tiefland im 13. Jahrhundert mit österreichischer Keramik sozusagen überschüttet wurden<sup>47</sup>. Ähnlicherweise stellen wir uns die Eisenversorgung vor. Diejenigen Leute, Grundherren und Bauern, die bisher das einheimisch gewonnene Eisen gebrauchten, konnten jetzt eine bessere Qualität in größerem Umfang von den steirischen, vor allem Leobener Eisenhändlern kaufen. Damit hatte die burgenländisch-westungarische Eisenverhüttung ihre historische Rolle ausgespielt. Sie mußte im Wettbewerb mit der höher entwickelten Eisenproduktion der Steiermark zugrundegehen und aufhören. Die Grundherren hatten es nicht mehr nötig, das Eisen in königlich-grundherrschaftlichen Rahmen herstellen zu lassen; so sind die Eisenproduzenten landbebauende Hörige geworden.

Die spätere Eisenverhüttung im Burgenland, in den Herrschaften Bernstein, Schlaining, Lockenhaus, hat nichts mehr mit der Eisengewinnung des 10. bis 13. Jahrhunderts gemein. Die Eisenhammer, die in Urkunden des 14. bis 17. Jahrhunderts spärlich angeführt werden, waren privatgrundherrschaftliche Betriebe, die nur die internen Bedürfnisse einer Grundherrschaft zu besorgen hatten. Man kann zwischen der alten und der neueren Eisenverhüttung keine Kontinuität beweisen, sie ist auch nicht wahrscheinlich. Burgenland und Westungarn, die unter frühmittelalterlichen Verhältnissen eine relativ bedeutende Eisenproduktion aufweisen konnten, sind im Spätmittelalter zum Absatzgebiet steirischen Eisens geworden.

## Siedlungsausbau und Wohnverhältnisse in Podersdorf<sup>1</sup>

von Ulrike Fuchs

### 1. Siedlungsausbau

Nach K. Ulbrich stellte Podersdorf seiner ersten Anlage nach ein Schmalangerdorf dar, mit einem Anger von 20—30 m Breite.<sup>2</sup>

Die Angerdörfer sind die planmäßigste Dorfform der Sammelsiedlungen des 11. und 12. Jahrhunderts. Oft werden Schmalangerdörfer mit Straßendörfern wechselt. Eine Unterscheidung wird heute dadurch ermöglicht, daß bei Schmalangern ein erheblicher Teil der Angerfläche nicht dem Verkehr dient, sondern für Vorgärten, Viehtränken usw. verwendet wird<sup>3</sup>. Auch in Podersdorf ist ein Teil des

---

47 I. Holl, *Külföldi kerámia Magyarországon* (Ausländische Keramikfunde des XIII.—XVI. Jahrhunderts in Ungarn). Budapest Régiségei. Bd. XVI, 1955, S. 147—190; deutscher Auszug ebd. S. 191—197.

1 Ausschnitt aus der Hausarbeit „Die landwirtschaftsgeologischen Wandlungen im Bereiche von Podersdorf (Burgenland)“ am Geographischen Institut der Universität Graz, 1966.

2 Allgemeine Landestopographie I (Topo I), Eisenstadt 1954, S. 339.

3 K. Ulbrich, *Das Siedlungsbild. Burgenland Landeskunde*, Wien 1951, S. 403.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1967

Band/Volume: [29](#)

Autor(en)/Author(s): Heckenast Gustav

Artikel/Article: [Eisenverhüttung im Burgenland und Westungarn im 10. bis 13. Jahrhundert 55-65](#)